

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 13 (1937)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte [Fortsetzung]  
**Autor:** Major, Ralph H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751687>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte

VON RALPH H. MAJOR

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT KANSAS CITY

Deutsch von Viktor Polzer

## «Das Königsübel».

4. Fortsetzung

Im Jahre des Heils 1712 hatte sich in London vor dem Königspalast eine Menschenmenge versammelt. Ein Blick auf die Leute bewies, daß es hier um Außergewöhnliches ging. Da gab's keine Damen in schimmernden Gewändern, keine fein herausgeputzten Edelleute schlenderten umher, die Degen an der Seite. Hier drängte sich nur gemeines Volk: zerlumpt, schmutzig und ungekämmt, manche mit blinzeln den Trübsäugen, andere mit scheußlichen Wunden am Hals oder im Gesicht; wieder andere humpelten schwerfällig an Stöcken oder Krücken. Auch bleiche, zitternde junge Burschen sah man darunter, die sich mühsam heranschluppten oder gestützt auf die Arme ihrer sorgenvollen Mütter, mehr geschleift wurden als gingen.

Auf ein bestimmtes Zeichen öffneten sich die riesigen

Torflügel, ein Zug Soldaten marschierte auf, gewaltige Hellebarden in den Fäusten, und die Menge schob sich langsam vorwärts, je zwei und zwei zwischen dem Spalier der Wache, die links und rechts aufgezogen war. Als bald stand man in einem weiten Saal, an dessen Ende die in den vordersten Reihen Stehenden einen Thron gewahrten, auf dem eine Frau in schwarzem Samtgewand saß, umgeben von einer dichtgedrängten Schar prächtig gekleideter Herrschaften. Ihre Kostüme hoben sich kraß ab von dem buntscheckigen Fetzenwerk der Menge, die paarweise heranrückte. Die Frau auf dem Thron war niemand anderer als Anne, von Gottes Gnaden Königin von England, indes links und rechts von ihr Kapläne standen in sanft herabwallenden Talaren und mit riesigen Gebetbüchern in den Händen. Hinter ihnen paradierte eine Gruppe von Männern und Frauen, deren prunkvolle Tracht im Verein mit dem stolzen und hoch-

mütigen Gehaben sie unschwer als Kammerherren und Hofdamen erkennen ließ.

Jetzt ward Schweigen geboten in dem weiten Saal. Dann erhob sich die Stimme eines Kaplans, die ein Gebet intonierte. Als es verklungen war, wandte sich ein anderer Geistlicher der Menge zu, öffnete sein Meßbuch und las mit lauttönender Stimme: «Geschrieben steht im sechzehnten Kapitel des Evangeliums des heiligen Markus, im achtzehnten Vers...» Er las den Text zuerst in einförmigem Gemurmel, dann hielt er ein wenig inne, ehe er mit starker Betonung fortfuhr: «Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser werden mit ihnen.» Hernach sprach ein dritter das Vaterunser in die Menschengruppe hinein, die jetzt vor ihm kniete. Und nun machten die Wachen, die um die Herrscherin eine dichte Phalanx gebildet hatten, einen schmalen Gang frei, und langsam, einer nach dem andern, begannen die Bresthaf-

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Wien - Berlin

H. Gfeller

**Manier ans Werk!**

Bei der ersten Freuler-Palast-Lotterie war der Ansturm am Schluß so groß, daß das letzte Los 10 Tage vor der Ziehung weg war und hunderte von Bestellern nicht mehr beliefert werden konnten. Die zweite Ausgabe wird noch viel rascher vergriffen sein, denn es sind total nur 60 000 Lose (gegen 1 200 000 Lose bei der ersten Ausgabe). Trotzdem beträgt der 1. Treffer wieder

**Fr. 100 000.-** und die gesamte Gewinnsumme . . . **Fr. 310 800.-**

**Lospreis Fr. 10.-**, Serien von 10 Losen mit garantierten Treffern Fr. 100.-, Auszahlung der Gewinne in bar ohne Steuerabzug nach allen Kantonen durch die Glarner Kantonalbank.

Wenn Sie sich sofort entschließen, profitieren Sie — ohne Mehrkosten — von der Chance der Zwischenziehung von . . . **Fr. 10 000.-**

Lieferung gegen Nachnahme oder Voreinzahlung auf Postscheckkonto (Kb 600 (plus Porto von 40 Rp.)) diskret durch

**2. Freuler Palast Lotterie**

Postfach 5075 GLARUS

Der Losverkauf ist nur in und nach den Kantonen Glarus und Uri bewilligt

**SCHNARCHEN GUT!**

Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja **OHROPAX**-Geräuschschützer im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paaren nur Fr. 2.50. **Erhältlich in Apotheken und Drogerien**

## Scherk Tips

*Duftende, gepflegte Hände!*

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wasche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 175

*Entzückende Lippen*

in Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift. Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.90, 1.25, 1.50

*Myrtikum Puder*, der berühmte Scherk-Puder. 1.25, 2.-, 3.-

Und dann die feinen Scherk Parfums! „Mimikri“, das herbe, anklagende Waldgeruch, „Intermezzo“, das duftig-heitere, ein Akkord von Blumen. Beide halten lange an, von beiden gebrauchten Sie nur Tropfen. 5.-, 8.50



Lesen Sie das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser

Flasche. Sie werden sehen: Nur gründlich gesäuberte Haut

wirkt frisch und jung und bekommt den anziehenden Reiz

gesunder Schönheit. Und Scherk Gesichtswasser

säubert die Haut restlos und macht das Gesicht

straff, zart und rosig • Taschenflasche 1,60,

Flaschen zu 2,50, 4,25 und größere • Wer

30 cts. Porto an Arnold Weyermann jun.,

Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe.

Aber bitte Adresse deutlich schreiben.

**Ein Buch gibt Auskunft**

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte!

*Darf ich vergessen, konnte-*

**bei Abszessen nimmt man doch ABSZESSIN**

**Rancher achte auf die Kronen!**

1-Kronen-Pedroni

2-Kronen-Pedroni

**Pedroni**

Alleinhersteller: S.A. Rodolfo Pedroni, Chiasso



ten an den Thron der glorreichen Majestät heranzutreten. Jeder Untertan fiel, sobald er vor ihr stand, auf die Knie. Die Königin legte ihm die Hände aufs Haupt, murmelte: «Ich berühre dich und Gott heilt dich», hängte ihm eine goldene Münze an einer Kette um den Hals und entließ ihn sodann, um für den nächsten Platz zu schaffen.

Inmitten der Gruppe, die bei dieser Gelegenheit die Berührung empfing, trug man ein bleiches, kränkliches Kind von etwa zweieinhalb Jahren; die Mutter hatte es von Lichfield gebracht, um es der königlichen Gnade teilhaftig werden zu lassen. Das Gesichtchen zeigte die Farbe der Skrofulose, und Sir John Floyer, der erste Arzt der Grafschaft Staffordshire, hatte nach erfolgloser Behandlung der Frau geraten, sich auf den Weg zu machen und das Heil bei der Königin zu suchen. Das Kind hieß Samuel, mit dem Zunamen Johnson, und aus ihm wurde späterhin Dr. Johnson, der berühmte Schriftsteller und Lexikograph. Daß die «Berührung» ihm nichts half, wird durch Boswell, den Darsteller seines Lebens bezeugt, der uns berichtet, daß des Doktors Skrofulose «ein von Natur aus wohlgebildetes Gesicht entstellte», weiters, daß er eine Zeitlang auf einem Auge gar nichts und auf dem andern nur wenig sah. Ungeachtet dieses offenkundigen Versagens der fürstlichen Hände und des begleitenden kirchlichen Rituals blieb Doktor Johnson bis zu seinem Tod der ergebenste und ausgesprochenste Verteidiger sämtlicher königlicher Vorrechte und der frömmste, ja fast bigotte Anhänger der anglikanischen Kirche.

Thomas Macaulay, dessen bemerkenswerte Skizze über Dr. Johnsons Leben in der vierzehnten Ausgabe seiner «Encyclopaedia Britannica» zu finden ist, erklärt mit gewissem Spott, Samuel Johnsons Eltern seien «schwach genug gewesen, zu glauben, die königliche Berührung werde das Kind heilen.» Doch Macaulay war voreingenommen. An mehr als einer Stelle ergießt er seinen Hohn über alle, die an die Wirksamkeit des Vorgangs glaubten, und bringt öfters seine Geringschätzung anderer Kronvorrechte und göttlicher Begnadung zum Ausdruck. Doch Johnsons Zeitgenossen waren angesichts der zahlreichen lebenden und sprechenden Beweise vom Glauben an die königliche Fähigkeit völlig durchdrungen, und die Unterthanen früherer Jahrhunderte hatten noch größere und überraschendere Zeugnisse erhalten, daß ihr Herrscher

so mancher Krankheit, vornehmlich jedoch der Skrofulose, durch bloßes Händeauflegen abzuheilen vermochte.

Die Heilung der Skrofulose durch die Hände des Königs setzt in England mit Eduard dem Bekenner ein, der von 1042 bis 1066 regierte. Erinnern wir uns, daß Eduard, wenn auch in England geboren, als kleines Kind genötigt war, in die Normandie zu flüchten, daß er am Normannenhof aufwuchs und dort blieb, bis er im vierten Jahrzehnt seines Lebens nach England zurückberufen wurde. Laut Urteil der Historiker ließ er es offenkundig an Herrschereigenschaften fehlen — seine Tugenden waren eher mönchisch als königlich. Als frommer und gottesfürchtiger Mann, der er war, machte er von der erwähnten Fähigkeit oftmals verschiedenen Krankheiten gegenüber Gebrauch, und so manche Legende knüpfte sich an seine Wunderkräfte. Bei den Engländern erfreute er sich stets besonderer Schätzung, begann er doch den Bau des Pantheons von ganz Britannien — der Westminster-Abtei.

Doch Eduard, obwohl König von England, hatte, wie gesagt, die Frühzeit seines Lebens am Normannenhof verbracht und war an Güte, Anschauung und Charakter weit mehr Franzose denn Brite. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird ihm die Gabe, durch Berührung zu heilen, eher in Frankreich zuteil als in England. Denn solche Heilkräfte eigneten den französischen Königen schon lange, bevor Eduard der Bekenner den Boden Frankreichs verließ, um König von England zu werden. Chlodwig I. heilte nach übereinstimmendem Bericht der französischen Chronisten schon anno 496 durch Berührung. Chlodwig hatte einen Lieblingsknappen namens Leon, der von Skrofeln befallen wurde. Eines Nachts, da der König traurig seines Günstlings Unglück überdachte, erschien ihm ein Engel und sprach die folgenden Worte: «Begehrst du den Knaben zu heilen, dann tut es not, daß du mit deinen heiligen königlichen Händen seinen Nacken berührst und dazu sprichst: Ich berühre dich, Gott heilt dich!» Chlodwig erfüllte die Weisungen des Engels und der Knabe ward sofort gesund. So lautet die Erzählung, nicht aber etwa in abergläubischer Darstellung oder in frommer Legende, sondern in der Wideregabe Thomas von Aquins, der auch heute als einer der größten Geister gilt, die die Kirche je hervorgebracht hat. Derart besaßen die französischen Könige die bewußte Fähigkeit lange vor ihren englischen Nebenbuhlern. Kühle kritische Betrachter freilich verweisen darauf, daß

auch die französischen Könige auf diesem Gebiet Nachtreter waren. Plinius berichtet uns, Pyrrhus, der König von Epirus, habe um 300 vor Christo Krankheiten der Milz durch Berührungen mit der großen Zehe seines rechten Fußes geheilt, und Tacitus erzählt, Kaiser Vespasian habe Taubheit und Blindheit vermittels seiner Hände kuriert. Die ersten Christen heilten, wie bekannt, Krankheiten durch Händeauflegen und in den frühesten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung werden wunderbare Heilungen durch Berührung in den geistlichen Chroniken vielfach erwähnt. Um 900 ward der Besitz dieser Fähigkeit ausschließlich der königlichen Macht zuerkannt und seit damals wurde sie vornehmlich von den Königen Frankreichs und Englands betätigt.

Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, war ein besonderer Spender der königlichen Gnade und teilte sie unter großen Zeremonien aus. Um sich selber auf die außerordentliche Handlung vorzubereiten, fastete er neun Tage und unterwarf sich verschiedenen Kasteiungen, ehe er die Auflegung der Hände vollzog. Als er während des Kreuzzugs von 1270 an der Pest verstarb, tröstete sich sein trauerndes Volk wenigstens mit dem Gedanken, daß die wundertätigen Heilkräfte auf den Thronen übergingen. Es wurde zumindest nicht völlig enttäuscht, denn einer der Nachfolger Ludwigs im nächsten Jahrhundert, Philipp von Valois, berührte häufig bis zu tausend Menschen bei einer einzigen Zeremonie und heilte alle.

Heinrich IV. von Frankreich, der sein Leben als Protestant begann und Katholik wurde, weil Paris eine Messe wohl wert sei, teilte die königliche Gabe mit großer Emsigkeit und gleich großem Erfolg aus. Ein Zug der Zeremonie, unter der die Berührung zur Zeit seiner Herrschaft vor sich ging, verdient besondere Erwähnung. Sämtliche Audienzwerber wurden, ehe man sie vor die Person des Königs treten ließ, sorgfältig untersucht und mußten vor und während der Berührung die Hände gefaltet tragen. Heinrich IV. hatte offenbar nicht vergessen, daß sein Vorgänger dem Dolch des Dominikaners Clément erlegen war, dem Dolch, der verborgen im Kuttenärmel des Mörders stak. Leider vermochte der König solche Vorsicht nicht immer walten zu lassen, zumal an jenem Tage nicht, da er inmitten seines Gefolges Ravallac Messer erlag. Heinrich IV. berührte häufig bis zu tausendfünfhundert Personen bei einer Zeremonie.

(Fortsetzung Seite 408)

mann



## Das Geheimnis ihrer Schönheit

Genau besehen ist sie nicht schöner als andere, und doch gewinnt ihr fröhliches, sicheres Auftreten, ihr freier, strahlender Blick alle Herzen. Sie ist schön weil sie frisch und gesund bleibt durch die alte Wahrheit:

Die kluge Frau macht jedes Jahr die gute Rheinfelder Kur im

**Solbad-Schützen RHEINFELDEN**

Heimelig schweizerisch · Modernste Einrichtung · Wunderbare Bäder · Sonnige Lage im Grünen  
Immer angenehme Gesellschaft · Volle Pension ab Fr. 10.- · Verlangen Sie Prospekt · F. Koltmann

Forrér, Bern

**Definitive Ziehung**

**Haupttreffer:**  
Fr. 100,000  
50,000  
2x 10,000  
2x 5,000  
5x 1,000  
20x 500 usw.

**Lospreis nur Fr. 5.-**  
**Ganze Serie Fr. 50.-**

**LOTTERIE Schweizerhaus PARIS**

**ASCOOP** Laupenstr. 9, Bern, Tel. 21.346, Postscheck III 6226, Rückporto 40 Ct. Ziehungsliste 30 Ct.

**13 MAI**

Der Losverkauf ist nur in und nach den Kantonen Freiburg, Genf, Ob- und Nidwalden, St. Gallen, Schaffhausen, Tessin, Uri, Waadt und Wallis gestattet

## Verbringen Sie den Frühling in Italien

dem Land, welches Ihnen die schönsten Ferien mit geringster Ausgabe bietet. Bei den Banken und Reisebüros verlangen Sie Reisechecks und Reisekreditbriefe, die Ihnen große Kursersparnisse ermöglichen. Hotel- und Benzingutscheine



Kennen Sie den Frühlingszauber in

**MERANO?**

Internat. Pferderennen — 50-70% Fahrpreisermäßigung

BRISTOL, Grand Hotel . . . 160 Betten . . . J. Krahé  
GARDONE am Gardasee, GRAND HOTEL, direkt am See gelegen

Besuchen Sie

**SIZILIEN**

zu jeder Jahreszeit

Eisenbahn- und Schiffsfahrpreiser-  
mäßigungen während des ganzen Jahres

60% ab allen italienischen Grenzstationen

50% für Ergänzungsfahrten in Italien

60% für Ergänzungsfahrten in Sizilien

Gültigkeit der Fahrkarten: 60 Tage vertagbar

Auskünfte: E.N.I.T., Bahnhofstraße 51, Zürich  
E.N.I.T., Place Longemalle 16, Genf  
E.N.I.T., Via Monteceneri, Casa d'Italia, Lugano  
Ente Primavera Siciliana, Palermo, u. alle Reisebüros



Thomas Platter der Jüngere, der angesehene Basler Stadtarzt und Universitätsprofessor, besuchte Paris zu Weihnachten 1599 und schilderte später die Handauflegungszeremonie, wie Heinrich IV. sie vollzog. Sie fand regelmäßig zu Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten statt, obwohl bisweilen, von Mitleid mit der großen Anzahl der Kranken erfaßt, der König auch an andern Feiertagen berührte. Seine Majestät fuhr zur Messe nach Notre-Dame, begleitet vom Herzog von Savoyen, und die Menge stand Spalier längs der Straßen und rief: «Vive le Roi!» Nach der Messe kehrte der König ins Louvre zurück, wo ihn bereits mehr als einhundert Bresthafte erwarteten. Gegen eine riesige Halle, die sich auf den Schloßhof hin öffnete, drängten die Scharen der Neugierigen in dichtem Knäuel heran, doch die Wachen verwehrten ihnen den Eintritt. Platter indes hatte Glück.

Er kam «vermittelst des Königs Eydgnosische Guardy» bis in die Halle und beobachtete die Zeremonie «Von dem anrühren des Schlafenden Wurms» von Anfang bis zum Ende:

«Als nun der König persönlich in Saal hinein came, knyeten die Patienten alle ringsherumb im Saal, und gungte der König von einem zu dem anderen der Ordnung nach, that die rechte Handt auf undt rüret einem nach dem anderen mit dem Daumen undt ersten Finger

daß Kine undt die Nasen an, demnach in Form eines Kreützes mit gemelten Fingern beyde Baken, zum ersten Griff sprechende (le Roy te touche) der König berührt dich, zum anderen auf die Baken (Dieu te guerit) Gott heilet dich, machet gleich das Kreütz für yedes Angesicht, undt folgete ihm sein (ausmonier) Almusengeber, yeglichem meines Behaltens 5 Stüber daz ist ein Ort eines Frankens in sein Handt zehlende. Hatten alle gute Hoffnung durch diese Griff geheilet zuwerden. — Dann es meines Behaltens von König Ludwig des Heiligen Zeiten här yederzeit der Gebrauch gewesen, daz die König solche (escroulleux) presthafte Leüt, wie gemeldet, angerüret haben, undt hatt man wellen daraus probieren, daz welche König mit gemelten Griffen diese Krankheit nicht können heilen, dieselbigen nicht natürliche Französische König seyen, weil solches den rechten von Gott für allen Menschen auß verlihen seyn.»<sup>\*)</sup>

Derart gestaltete sich der Vorgang in den Tagen Heinrichs IV. Dabei schienen des Königs Abstecher in das Gebiet der Heilkunst bei der medizinischen Fakultät keinerlei Eifersucht wachzurufen. Ganz im Gegenteil. Heinrich stand nicht nur mit den Aerzten auf bestem Fuß,

<sup>\*)</sup> Thomas Platters des Jüngeren Reisebeschreibung 1595 bis 1600. II. Teil. Manuskript der Universitätsbibliothek Basel, der die freundliche Vermittlung der Originalfassung zu danken ist.

sondern trieb mit ihnen geradezu Luxus. Denn außer seinem obersten Leibmedicus besaß er nicht weniger als fünfundsiebzehn Leibärzte, Leibchirurgen und Bader, was wohl für alle Zeiten den Rekord darstellt, zumindest aber für den französischen Hof. Wir verfügen auch über einen deutlichen Beweis, daß diese sechsundsiebzehn ärztlichen Ratgeber sich das Wohl ihres königlichen Herrn äußerst angelegen sein ließen, denn als Heinrich in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr ermordet und nach dem Brauch des französischen Hofes eine Leichenöffnung an ihm vorgenommen wurde, stellten die Aerzte fest, daß sich sämtliche Organe des Verblichenen in völlig gesundem Zustand befanden.

Einer der Leibärzte Heinrichs IV., André du Laurens, schrieb eine sehr interessante Abhandlung über die königliche Handauflegung. Laurens scheint einer jener Menschen gewesen zu sein (die es noch immer vielfach gibt, wenn gleich ihre Zahl allmählich im Schwinden begriffen ist), die einzelne Teile ihres Gehirns gewissermaßen unter hermetischem Verschluss halten können, so daß einander widersprechende, ja sogar völlig unversöhnliche Meinungen gleichzeitig im selben Kopf Platz haben. Im ersten Teil des Werkes preist der Verfasser die Wirkungen der königlichen Berührung, welche letztere seiner Behauptung nach ausschließlich Sache der fran-

## DU SIEHST JA AUS WIE EIN LANDSTREICHER!



Keine  
Reizung  
der Haut

Mit Palmolive-Rasiercreme können Sie die empfindlichste Haut glatt und sauber rasieren, ohne sich der Gefahr nachträglicher unangenehmer Reizung auszusetzen. Das angenehm wirkende Olivenöl, das in der Palmolive-Rasiercreme enthalten

ist, macht den stärksten Bart in einigen Sekunden weich. Verwenden Sie Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden bis in den späten Abend hinein sauber und gepflegt aussehen, ohne sich zweimal täglich rasieren zu müssen.



IHR GELD DOPPELT ZURÜCK  
Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbgeleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.-. COLGATE-PALMOLIVE AG., TALSTR. 15, ZÜRICH

## Jeden Tag für Tausende

von Franken Bestellungen — und auf die Zwischenziehungen hin steigen sie auf das Zehnfache an.

Gibt es einen besseren Beweis dafür, dass der chance-reiche Trefferplan

*Schluss-Ziehung*  
200 zu Fr. 1000 10 zu Fr. 10000  
200 zu Fr. 500 10 zu Fr. 5000  
Treffer zu Fr. 15000, 25000, 50000  
2 erste zu Fr. 100000 etc.

*Dritte Zwischenziehung*  
*Letzte*  
**8. Mai**

**Bald ist Hauptziehung — Der Vorrat schmilzt**

Alle bis 5. Mai verkauften Lose nehmen an beiden Ziehungen teil. Preis einer geschlossenen, oder auf Wunsch auch einer gemischten Serie, mit Endzahlen 0—9 und einem sichern Treffer, Fr. 100.—.

**Lospreis Fr. 10.—** Einzahlung zuzüglich 40 Rp.  
Zustellporto auf Postcheck-Konto X 4444 Chur  
oder gegen Nachnahme beim Lotteriebureau Pro Rätia Chur



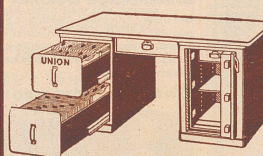
**PRO RÄTIA**

Die Volks-Lotterie mit den vielen mittleren Treffern

Der Verkauf und Versand der Lose ist nur in und nach den Kantonen Graubünden, Freiburg, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Solothurn, Uri und Valais gestattet.

DALANG-REKLAME, ZÜRICH

### ORDNUNG UND SICHERHEIT



gewährleistet das praktische

**„UNION“-STAHPULT**

mit eingebautem Patent-Kassenschrank

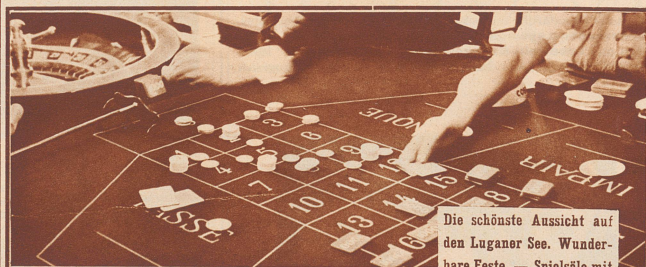
**UNION-KASSENFABRIK A.-G., ZÜRICH**  
GESSNERALLEE 36 TELEPHON 51.758  
Schweizerische Mustermesse Halle I, Stand 28

**Sommer-sprossen**  
verschwinden  
sicher und dauernd durch  
**RIVASAN**

Sommersprossencreme

Wir spechen aus Erfahrung! Machen Sie einen Versuch!

Preis p. Topf Fr. 4.—  
Rivasan Apotheke z. Kreuz, Ofen 20



Besuchen Sie das berühmte

**CASINO IN CAMPIONE**

Die schönste Aussicht auf den Luganer See. Wunderbare Feste. — Spielsäle mit Roulette, Trente et quarante — Baccara. Am 27. März: **KARSAMSTAG** Zwischen anderen internat. Variétékünstlern Auftreten der großen, weltbekannten **Tänzer SAINT CLAIR & DAY** Auskunft erteilt: Pro Lugano und das Sekretariat des Casinos in Campione.



zösischen Könige ist, obwohl er zugibt, daß Eduard der Bekenner einen Skrofelfall heilte. Die Ansprüche späterer Könige Englands schiebt er jedoch verächtlich beiseite. Im zweiten Teil aber läßt Laurens Geschichte, Mystik und Religion durchaus fallen und erörtert die ganze Frage vom Standpunkt der medizinischen Wissenschaft. Schließlich trifft er die Entscheidung dahin, daß bei den Heilungen, die auf die königliche Berührung zurückgingen, Einbildung die Hauptrolle spielte.

Jedoch unerschüttert durch Laurens' Erklärung vollzogen die Könige Englands nach wie vor die Zeremonie. Ob sie nun mit der außerirdischen Gabe ausgestattet sein mochten oder nicht, glaubten sie sich zumindest in ihrem Besitz und teilten sie weiterhin mit ebensolchem Erfolg aus wie die königlichen Nachbarn jenseits des Kanals. Auch eine religiöse Feierlichkeit war damit verbunden, und obwohl der Papst die Verfügungen der anglikanischen Kirche für hinfällig erklärt hatte, übten die englischen Geistlichen diese und andere Handlungen unter gleicher Berufung auf göttliche Gnade aus wie allenthalben ihre strenggläubigen Amtsgenossen.

In England ähnelte die Zeremonie der französischen, mit zwei interessanten Unterschieden. Dank dem Brauch, den Ludwig der Heilige eingeführt hatte, mußte in Frankreich der König neun Tage fasten und sonstige Bußen auf sich nehmen, ehe er seine Heilkraft zu bewähren vermochte. In England jedoch gehörte die Gabe zum Königtum und konnte immer und jederzeit ohne mühevollen Vorbereitung ausgeteilt werden. War somit die Betätigung in England für den König leichter, so schien sie für den Staatsschutz bedenklicher, denn während die Münze, die man den französischen Patienten gewährte, nur fünf Sous betrug, war sie in England ein Goldstück. Der erste, zweite und vierte Eduard huldigten vom englischen Thron herab eifrig dem feierlichen Vorgang. Heinrich VII. führte gar ein ausgearbeitetes Kirchenritual für die Heilungszeremonie ein — einen Gottesdienst, der bis auf Georg I. im Gebetbuch der anglikanischen Kirche enthalten blieb.

Während der Reformation unter Heinrich VIII. erfuhr der Brauch eine gewisse Zurücksetzung. Der König hatte vermutlich mit seinen Streitigkeiten wider den Papst und seinen zahlreichen Eheabenteuern zu viel zu tun, als daß er sich über die armen Untertanen, die an Skrofeln litten, hätte den Kopf zerbrechen können. In drei Jahren, so hören wir, berührte er nur neunundfünfzig Leute. Dagegen legte Königin Maria auf ihre angestammte Fähigkeit besonderes Gewicht und, wenn wir den zeitgenössischen katholischen Schriftstellern glauben, hatte sie weit mehr Erfolg darin, die kranken Kör-

per ihrer Untertanen zu heilen, als darin, ihre Seelen mit dem Wunsch nach Rückkehr zur römischen Kirche zu erfüllen.

Elisabeth, die jungfräuliche Königin, «berührte» gleichfalls, wünschte jedoch die Zeremonie nur an solchen Personen zu vollziehen, deren Befund laut hofärztlicher Untersuchung auf Skrofulose lautete oder, wie es in der Sprache ihres Landes heißt, auf die «Königskrankheit» («King's evil»). Unter Elisabeths Regierung erhob sich ein heftiger Streit zwischen der französischen und englischen Geistlichkeit über die Voraussetzung des königlichen Handauflegens. Die Franzosen erklärten, Heinrich VIII. Exkommunikation durch den Papst habe die englischen Herrscher dieser göttlich-königlichen Kraft beraubt. Hingegen wiesen die Engländer triumphierend darauf hin, die von Heinrich VIII. und Elisabeth bewirkten Heilungen täten dar, daß solch ein königliches Vorrecht nicht einmal vom Papst aufgehoben werden könne.

Was William Shakespeare von jenem Brauch hielt, wissen wir leider nicht. Als vaterlandstreuer Brite und königstreuer Untertan billigte er ihn vermutlich. Immerhin lesen wir im vierten Akt des «Macbeth» folgende Dialogstelle:

Malcolm: ... Geht heut' der König aus?

Arzt: Ja, Prinz; denn viele Arme sind versammelt, Die seine Hilf' erwarten; ihre Krankheit Trotzt jeder Heilkunst; doch rührt er sie an (So hat der Himmel seine Hand gesegnet), Genesen sie sogleich.

Malcolm: Ich dank' Euch, Doktor. (Der Arzt geht ab.)

Macduff: Was für 'ne Krankheit ist's?

Malcolm: Sie heißt das Uebel. Ein wundertätig Werk vom guten König, Das ich ihn oft, seit ich in England bin, Vollbringen sah. Wie er's dem Himmel bringt, Weiß er am besten. Seltsam Heimgesuchte, Voll Schwulst und Aussatz, kläglich anzuschauen, An denen alle Kunst verzweifelt, heilt er, Eine Goldmünz' um ihren Nacken hängend, Mit heiligem Gebet, und nach Verheilung Wird er vererben auf die künft'gen Herrscher Die Wundergabe. Zu der heil'gen Kraft Hat er auch himmlischen Propheteneitz; So steht um seinen Thron vielfacher Segen, Ihn gottbegabt verkündend \*).

Nach der Restauration fand Karl II. ein Volk, das ungestüm die Betätigung der göttlich-königlichen Kräfte von ihm forderte. Die Zahl der Kranken hatte sich, so heißt es, während der erzwungenen Abwesenheit des Königs vermehrt, ja vervielfacht. Zu Cromwells Zeiten

\*) Dorothea Tieck.

war niemand dagewesen, der die armen Leidenden hätte «berühren» können. Nun, kein englischer König legte eifriger seinen Untertanen die Hände auf als Karl II., der bei ihnen auch nicht anders hieß als «Seine Allerheiligste Majestät».

Wenn wir zeitgenössischen Geschichtsschreibern Glauben schenken, war England niemals glücklicher als während der ersten Monate nach Karls II. Wiederkehr. Das Volk schien der Cromwellschen Republik mit ihren Regeln eines sittenstrengen Lebens und erhabenen Denkens müde. Es ergab sich dem Schmausen, Trinken und Lustbarkeiten. Die Bärenhetzen, die die Puritaner verboten hatten, nicht — wie Macaulay sagt — weil sie den Tieren Schmerz, sondern weil sie den Zuschauern Vergnügen bereiteten, lebten wieder auf. Um dem allgemeinen Glück und der fröhlichen Geselligkeit entsprechenden Nachdruck zu verleihen, schnitten die Soldaten etlichen hervorragenden Anhängern Cromwells die Köpfe ab, steckten sie auf ihre Hellebarden und spazierten so auf und ab. Und zum Abschluß der festlichen Veranstaltungen scharrte man Cromwells Leichnam aus dem Grab, hängte ihn an einen Galgen und köpfte ihn dann. Der Kopf wurde über Westminster Hall aufgefahnen, wo er durch dreißig Jahre verblieb. Wahrscheinlich, die Engländer jener Zeiten taten nichts halb!

Karl II. durchzog das ganze Land und wurde überall mit großer Freude aufgenommen. Er kam auch nach Oxford, wo die alterwürdige Universität soeben ihre Fakultäten von all jenen gesäubert hatte, die als heimliche Cromwellianer galten. Der König ward von den Rektoren, akademischen Würdenträgern und Studenten mit überströmender Begeisterung empfangen, und zum Beweis der Schätzung solch treuergebenen Verhaltens «berührte» er viele Leidende und heilte sie.

Man darf durchaus nicht annehmen, die Vererbung der königlichen Wunderkräfte sei nur ein Aberglaube des Pöbels gewesen. Keineswegs! Vielmehr stimmen die gelehrten Geschichtsschreiber jener Tage in ihrer schwärmerischen Verehrung der göttlich-königlichen Eigenschaft völlig überein. Und, was noch bedeutsamer erscheint, die großen Aerzte der Zeit legen für die Heilkraft ihrer Herrscher Zeugnis ab. John Browne, Chirurgus am St. Thomas-Hospital, verfocht leidenschaftlich die Wirksamkeit des Handauflegens und besaß ein Verzeichnis von 90 798 Personen, die der König berührt hatte, worunter, wie er versichert, zwei aus dem fernen Amerika kamen, will sagen, die eine aus Virginien, die andere aus Portsmouth in New Hampshire.

Der größte Chirurgus jener Zeit war Richard Wiseman. Er widmete sein Werk über die Wunderarzneikunst

ZEILWEGER



**OSTERN**

**Schweitzer Eier**

V.E.G. ....	Zürich	Tel. 52.630
B.V.E.G. ..	Bern	Tel. 27.068
N.O.W.E.G.	Basel	Tel. 31.980

## Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariaabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepasste Arbeitstherapie. • Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungsstörungen etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen **Physikalischen Institut** (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- u. Dampfäder, Höhen- und Tieftherapie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtvolle Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. • Telefon Zürich: 914.171, 914.172

ÄRZTLICHE LEITUNG: DR. HANS HUBER, DR. J. FÜRER, BESITZER: DR. E. HUBER-FREY

FEIN UND MILD  
PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen:  
"BÄUMLI-HABANA"



HABANA  
CIGARS  
DE  
TABACS SUPERIEURS

Edouard Lichenberger & Söhne  
BEINWIL a. SEE SCHWEIZ

## Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Ratcliffe des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 477

## Annahmeschluss

für Inserate, Korrekturen, Undispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. • Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druckunterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER  
INSERATEN-ABTEILUNG

**Bildung**  
ein wertbeständiges Kapital  
für Sohn und Tochter



Erziehung in schweizerischem Geiste bietet die vorarlpin Waldschule:  
**KNABEN-INSTITUT**

## „Felsenegg“ Zugerberg

1000 Meter über Meer — Gegründet 1903

Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien. Siml. Schulstufen. Interne staatl. Diplome: Handelsdiplom, Handelsmaturität, Sprachdiplom. Prospekte

**Französisch** ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

## AUSBILDUNG

Allgemeine und höhere für Beruf und Leben: Verwaltungs-, Handels- und Hotelbüro, Banken, Post-, Bahn- und Grenzdienste, Verkauf. Alle Sprachen für Fremdenverkehrsdienst. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch

HANDELSCHULE Gademann, Zürich, GESSNERALLEE 32

## HUMBOLDTIANUM BERN

Gymnasium, Progymnasium, Sekundarschule, Handelsschule, Abendkurse, Externat, Internat



«der Allerheiligsten Majestät Karls II., Königs von Großbritannien, Frankreich und Irland». Wiseman war ein Bahnbrecher auf dem Gebiet der Chirurgie und überhaupt eine höchst achtungsgebietende Persönlichkeit. Wir hören, er sei ein Wassertrinker, ein völliger Abstinenzler gewesen, was in jenen Tagen an sich bemerkenswert schien. Die Historiker der Medizin äußern sich heute übereinstimmend in dem Sinne, daß Wiseman die erste klassische Abhandlung in englischer Sprache über das «Königsübel» oder die Skrofulose schrieb. Dieser Traktat erweist den Autor als feurigsten Verfechter der königlichen Heilkraft.

Wiseman beginnt seine Abhandlung recht demütig und förmlich unter Rechtfertigungen, wenn er erklärt: «Was ich schreibe, soll zum wenigsten die Schwäche unseres Könnens enthüllen im Vergleich zu dem Seiner Majestät, allwelche in jedem Jahre mehr Kuren vollbringt, denn alle Chirurgi von London im ganzen Leben zustandebracht haben.» An einer anderen Stelle versichert er: «Ich bin selbst zu wiederholten Malen Augenzeuge von viel hundert Kuren gewesen, so die bloße Berührung Seiner Majestät vermocht hat, ohne jegliche Beihilfe der Arzneikunst; und viele Kranke befanden sich darunter, die hatten gar manchen Versuch tüchtiger Chirurgi über sich ergehen lassen, ehe daß sie hierherkamen.» Wiseman erörtert auch einige strittige Punkte, etwa ob die verleihe Goldmünze die Heilung herbeiführe und weiters, ob der Verlust der Münze einen Rückfall in die Krankheit nach sich ziehe. Er legt jedoch kein besonderes Gewicht auf die Wirksamkeit der Münze, weist er doch darauf hin, daß Karl I. zur Zeit, da er wegen der Sparsamkeit seines widerstrebigen Parlaments verarmte, die Goldmünzen durch Silbermünzen ersetzte, ja späterhin oft die Berührung vollzog, ohne den Leidenden überhaupt ein Geldstück zu überreichen. Auch findet Wiseman, «daß viele, so ihre gold'ne Münze verloren, kerngesund blieben». Trotz alledem hatte Karl II. einen heftigen Nebenbuhler in der Person eines Bürgers namens Valentine Greatrix, der beim Volk den Namen führte «Greatrakes der Streichler». Dieser Greatrakes besaß eine stattliche Gefolgschaft und viele seiner Anhänger behaupteten, er heile so manchen Fall, an dem der König völlig versage.

Nach Karls II. Tod teilte sein Bruder, Jakob II., den Segen weiter aus. Als dann die Stuarts in der Verbannung lebten, übten sie den Kult ihrer gläubigen Anhänger gegenüber in Frankreich und Italien. Indes, mit dem Verschwinden der Stuarts kam der ganze Brauch so ziemlich abhanden. Viele glaubten, das Herrscherhaus habe alle Kräfte mit sich genommen.

König Wilhelm, der Oranier, bezeichnete laut Macaulay die Zeremonie als «dummen Aberglauben» und weigerte sich, die Praxis seiner Vorgänger auszuüben. Ein einziger Anlaß verleitete ihn, einen Skrofelkranken zu berühren, doch anstatt sich dabei der altherwürdigen Formel zu bedienen, sprach der derbe Holländer: «Gott gebe dir bessere Gesundheit und mehr Verstand.» Nach dieser Leistung wies er aber jedes derartige Ansinnen zurück, «obwohl die Eltern skrofelkranker Kinder sich heftigst über seine Grausamkeit beklagten, Fromme ihn ruchlos schalteten und hohe Geistliche ihn einen Heiden oder Puritaner nannten».

Königin Anne huldigte, wie wir sahen, dem Brauch weiterhin, trotz ihrem Versagen im Falle Samuel Johnsons. Die Könige aus dem Haus Hannover taten es nicht mehr, obwohl die bezügliche Gottesdienstordnung bis nach 1714 im englischen Gebetbuch zu finden war. Von 1050 bis 1714, nahezu durch siebenhundert Jahre, hatte jeder Herrscher von England Skrofelkranke «berührt». Siebenhundert Jahre hindurch lebten der König, die Geistlichkeit, der Adel, die Aerzte und das Volk im unbedingten Glauben an die Heilkraft der fürstlichen Hände. Was ist Aberglaube oder Wunder? Wir Zeitgenossen Emile Coué's, King Benjamins, der Mrs. Eddy und so weiter sollten nicht allzu streng über unsere Vorfahren urteilen.

In Amerika gibt es heute noch viele religiöse Sekten, die Heilung von Krankheiten durch Händeauflegen nach alten Regeln besorgen. Kaum eine Stadt, die nicht Verehrer oder Verehrerinnen dieser Uebung zählte. Dabei beschränkt sie sich keineswegs auf die sogenannten «Schandflecke des Glaubens». Selbst die nüchterne und so außerordentlich ehrwürdige protestantische Episkopalkirche hat von Zeit zu Zeit den Wunsch nach Betätigung im Sinne der früheren englischen Könige an den Tag gelegt, und etliche ihrer Angehörigen begehrten, das alte Ritual der Heilungszeremonie solle dem Gebetbuch wieder einverleibt werden, mit dem Unterschied jedoch, daß der Bischof oder Priester die Hände auflege statt des Königs. Auf einer anglikanischen Kirchenversammlung knapp nach dem Weltkrieg stellte einer der ersten geistlichen Rektoren New Yorks den dringlichen Antrag auf Rückkehr zum alten Brauch. Doch wer diesen Antrag hörte, konnte nicht genau sagen, ob der Redner besonderes Gewicht auf jene Prozedur legte oder ob er ein wirksames Mittel in ihr sah, daß keine Laufgräben für seine Schäflein entständen hinüber zum Pferd der Mrs. Eddy.

Lag wirklich ein Wunder in der königlichen Berührung und heilte die Majestät tatsächlich skrofelkranke Patienten? Hierzu müssen wir uns zuerst nach der Bedeutung des Wortes «Wunder» erkundigen. Meiden wir die weit-ausgreifenden Pfade theologischer Spekulation, so dürfen wir uns erinnern, daß ein Gelehrter, der große Linné,

in seinem Werk «Miracula Insectorum» die folgende Begriffsklärung liefert: «Wunder», sagt er, «sind neue, unerwartete Vorfälle. Sind sie einmal tagtäglich geworden, dann heißen sie nicht mehr Wunder, auch wenn sie weiterhin unerklärt bleiben.» Und kehren wir nun zu den wunderbaren Skrofuloseheilungen zurück, so müssen wir hervorheben, daß der König stets erklärte, er berühre und Gott heile. Doch ob man nun an Wunder glaubt oder an Könige, steht jedenfalls fest, daß sich viele Skrofelkranke nach der «Berührung» erholten. Die Aussage der Augenzeugen bestätigt dies genau so, wie die Beweisführung in jeglicher, geistlicher oder profaner Geschichtsdarstellung, die dieses Wunder stützen will. John Browne, Chirurgus Karls II., ein hervorragender Mann seiner Zeit, dessen Werke auch heute noch mit Respekt angeführt werden, schrieb: «Ehrerbietigst vermesse ich mich zu behaupten, daß durch des Königs geheiligte Hand mehr Menschen in einem Jahre geheilt wurden, als je durch alle Physici und Chirurgi der drei Reiche seit der glücklichen Wiedereinsetzung Seiner Majestät kuriert worden sind.» Und im Namen der «Phy-

sici», also der Internisten, erklärte um dieselbe Zeit Richard Carr in einer Denkschrift an die königliche medizinische Fakultät oder das «Collegium der Physici» folgendes: «Gott behüte mich davor, daß ich jemals das Vermögen Seiner Majestät, Skrofeln zu heilen, in Frage zöge.»

Nein, keineswegs bloß der Pöbel, sondern genau so gut die Gelehrten glaubten an die Wirkung der königlichen Hände. Auch wenn wir die Schmeichelei all jener Speichellecker außer acht lassen, die sich regelmäßig zur königlichen Schatzkammer begaben oder zumindest darauf hofften, bleibt kein Zweifel darüber, daß viele arme Kinder aus entlegenen Teilen Englands nach London wanderten, die königliche Berührung empfangen, heimkehrten und genasen. Wieso?

Sir D'Arcy Power, der ausgezeichnete Historiker der Medizin, hat uns auf diese Frage eine höchst einleuchtende Antwort gegeben. Bisweilen, führt er aus, mußten die Patienten wochenlang reisen, ehe sie London erreichten. Sie fuhren in offenen Wagen, schliefen im Freien und bekamen eine kräftigere Kost als daheim. Dieses Daheim bedeutete für viele eine Hütte oder elende Bude, so daß sie nie zuvor in ihrem Leben so sehr der frischen Luft und der Sonne ausgesetzt waren. Dies im Verein mit der mächtigen Suggestion, wie sie von der herrlichen Zeremonie bei der königlichen Berührung ausging, schuf die Heilung. Weiters wurden die Leidenden vor ihrem Auszug nach London von den ortsansässigen Aerzten überprüft, die nur den milderen Skrofelfällen den Eintritt der Reise gestatteten. Mit anderen Worten, es handelte sich um leichte Tuberkulosefälle, wie wir sie heutzutage in Erholungsheimen mit frischer Luft, Sonne, reichlicher Kost und seelischer Beeinflussung behandeln.

Damals freilich wußten weder der König noch die «Physici» noch die Patienten, daß das «Königsübel» oder die Skrofulose eine tuberkulöse Affektion darstellte. Wußten sie doch auch nicht, was Tuberkulose überhaupt war oder worauf sie zurückging. Das heißt natürlich nicht, daß Tuberkulose oder Schwindsucht eine moderne Krankheit wäre: man kennt sie vielmehr seit den Anfängen der Geschichte. Als die Menschen das Nomadenleben aufgaben, nicht mehr in Höhlen lebten, mit der Zeit Niederlassungen gründeten und darin wohnten, wurde sie häufiger. Im alten Griechenland kannte man sie sehr wohl. Hippokrates, mit dem die geschriebene Geschichte der Medizin im Gegensatz zur mythologischen anhebt, wußte um das Leiden sehr genau Bescheid und hinterließ uns meisterhafte Beschreibungen. Er und seine Landsleute schickten solche Kranke nach hoch im Gebirge gelegenen Sanatorien, wo es frische Luft und Sonnenschein in Hülle und Fülle gab, und nährten die Patienten mit — wir würden sagen: mit einer Diät von hohem Kalorienwert.

Von den Tagen des alten Griechenland bis in unsere Zeit war die Tuberkulose, wie John Bunyan es so treffend nannte, der Häuptling der Todeslegion. Sie verschonte weder alt noch jung, weder arm noch reich. Zu ihren Opfern zählten Könige, Staatsmänner, Krieger, Dichter, Philosophen, Musiker, Priester und Heilige. Die einen streckte sie in ihrer Jugend zu Boden, an der Schwelle der größten Taten; den andern schlich sie bis ins hohe Alter nach, wie ein Jäger auf der Pirsch, qualte und ermattete sie tagtäglich und ließ sie immer gerade vor dem Ziel zusammenbrechen, ehe sie erreichen konnten, was sie im Sinne trugen. Doch weil Abwechslung sein muß, stachelte bisweilen ihr feines Gift die Opfer zu fieberischer Tätigkeit auf, zu wagemutigen Taten und Gedanken, und erhob sie von flacher Mittelmäßigkeit zur Höhe des Ruhms und Genies. Die Seiten der Geschichte sind über und über mit Namen der Großen bedeckt, deren Höchstleistung an Erfolg oder deren Versagen nichts anderes ist als die Höchstleistung ihrer Infektion mit dem Krankheitsgift. Eines der hervorragendsten Beispiele einer Persönlichkeit, die die Tuberkulose zu großen Taten des Geistes und Gemütes antrieb, stellt Giovanni Francesco Bernardone dar, geboren zu Assisi, von der Welt als einer ihrer Großen gekannt unter dem Namen des Heiligen Franziskus.

Franziskus war schon in jungen Jahren niemals kräftig gewesen. «Ein schlanker Knabe», lesen wir, «zart an Gliedern und Körperbau, mit der geraden Nase, den schmalen, bartlosen Lippen und den spitzen, dünnen Fingern des Schwärmers.» Sogleich sehen wir den Jüngling vor uns, dessen Leib die Krankheitskeime barg und dank ihnen jenes Ansehen gewann, das der erfahrene Arzt so wohl kennt. Als junger Mann war Bernardone sorglos und leichtsinnig, ein Allerweltsliebhaber. Er schätzte schöne Kleider und stand bei sämtlichen Lustbarkeiten der Stadt immer oben. Seine Heldentaten als Haupt einer Schar fröhlicher junger Nachtschwärmer ließen manchen einen nüchternen Bürger zweifeln den Kopf schütteln, wenn die Rede auf Francesco kam. Als Assisi Perugia den Krieg erklärte, zog der junge Bernardone fröhlich an der Spitze seiner Mannen aus, um den alten Gegner in die Knie zu zwingen. Doch diese kriegerische Unternehmung endete mit einer Niederlage. Francesco wurde gefangen und in einem dunklen, feuchten Verließ Perugias eingeschlossen. Diese Haft schwächte zwar seine Kraft, nicht aber seine Laune, denn die Wände des Gefängnisses hallten wider von seinem schallenden Gelächter, und seine unersöpfliche Heiterkeit erhellte die Schwermut der Gefährten.

(Fortsetzung folgt)

## Für Ostern und Schulentlassung

Vorzüglich geeignete Geschenkbücher  
für junge Mädchen

OLGA MEYER:

### Die Flamme

359 Seiten mit 15 Illustrationen von Dr. H. Witzig  
Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 5.80

In der Gestalt und dem Weg der Tochter Ruth wird in diesem interessant geschriebenen und schön illustrierten Jungmädchenbuch dargestellt, wie ein junger Mensch mit reichen inneren Gaben, durch äußere Hemmungen zunächst gehemmt wird, durch Mißerfolge und Enttäuschungen hindurchgehen muß, dann aber gerade durch diese Hindernisse zur inneren Entfaltung gelangt. Nur Ueberwindung führt zum Sieg, das ist der tiefe und wahre Sinn dieses Buches. (Pfarrrer B. Pfister, Bern)

LISA WENGER:

### Jorinde, die Siebzehnjährige

Ein Entwicklungsroman voll üppiger  
Erzählungskunst und humorvoller Wärme  
370 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem  
Umschlag Fr. 7.50

Die Lehr- und Wanderzeit Jorindens wird von der Dichterin erfüllt mit dem Geiste echter, fröhlicher Menschlichkeit, einem Geiste, der Auge und Herz weitet mit seiner klugen Güte und seinem lebendigen Glauben. (National-Zeitung, Basel)

JOHANNA SIEBEL:

### Die Kämpetödter

373 Seiten, Ganzleinen  
mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 6.80

Hohe ethische Grundsätze sind die Leisterne dieses Frauenromans; sie haben Gestalt angenommen in der Mutter der Kämpetödter. Sie, die in tiefste Tiefen menschlichen Leides geblickt hat und doch — ihrer Kinder wegen — aufrecht geblieben ist, weiß davon zu reden, wie sehr die Frauen in Glück und Unglück voneinander abhängig sind. (Bund, Bern)

HERMANN WALSER:

### Die Königin von neun Tagen

Das Schicksal der Lady Johanna Grey  
211 Seiten und 9 Kunstdrucktafeln,  
Ganzleinen Fr. 6.—

Die frühreife gelehrte junge Frau, die mit Hch. Bullinger in Zürich im Briefwechsel stand, ist, mehr getrieben als führend, den Parzifal und Hofintrigen zum Opfer gefallen. Der Verfasser weiß uns ihre Seelenstärke und innere Größe in den schwersten Schicksalstagen in sympathischer Weise glaubhaft zu machen. Sein Buch stimmt zu herzlichem Mitleid mit dem Opfer höherer Geistes und zum Nachdenken über die großen Verhängnisse der Geschichte. (Basler Nachrichten)

Durch jede Buchhandlung  
zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich